

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/13

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 25. Dezember 1944 bis zum 14. Januar 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

25.12.1944

Ostpreußen: In der Ostprovinz verläuft das "letzte Weihnachtsfest" ausgesprochen ruhig. Es herrscht leichter Frost. Zum Fest hat es rechtzeitig geschneit. Angesichts der bedrohlichen Kriegslage ist die Festtagsstimmung naturgemäß ziemlich gedrückt. Die kleineren Kinder freuen sich trotzdem wie immer über den geschmückten Weihnachtsbaum und die schönen Weihnachtsgeschenke.

Nachdem die ostpreußische Front seit Ende Oktober 1944 stabil geblieben ist, kehren sogar einige Evakuierte in ihre Heimat zurück. Die polnischen Zivilisten verhalten sich ungewöhnlich ruhig und gelassen. Sie warten die weitere Entwicklung siegesgewiß ab. Viele einge-deutschte Polen (deutsche Volksliste, Abt. III) werden allmählich unruhig.

Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/271-272):
>>So kam das Weihnachtsfest heran. Was nur konnte, war in der Kirche und empfing die heiligen Sakramente. Welch lebendiger Glaube, welche Sehnsucht nach dem Erlöser offenbarte sich darin, daß trotz allem die hoffnungsfrohen Lieder ertönten, von Menschen mit tränengefüllten Augen und verwundeten Herzen gesungen!

Kaum aber war das Hochamt aus, da ging wieder die Trommel und diesmal hieß es, daß sich alle Burschen und Männer von 18-45 Jahren und alle Mädchen und Frauen von 18-30 Jahren am Nachmittag vor dem Gemeindehaus einzufinden hätten, versorgt mit Kleidern und Decken und Essen für mehrere Tage. Wieder drohte man mit dem Tode allen, die nicht kommen sollten. Es meldeten sich aber lange nicht alle. ...

Aber immerhin waren es gegen 110-120, die zusammenkamen und abends, in die Nacht hineingehend, von Partisanen fortgeführt wurden. Das Ziel des Weges war wieder unbekannt. Es müssen aber zu wenige gewesen sein, darum wurde am dritten Weihnachtstag wieder eine Aktion durchgeführt, und wieder waren es an die 100, die weggeführt wurden.

Zuerst suchte man sich damit zu trösten, daß man annahm, diese Menschen - es waren zum größten Teil Mädchen und Frauen, da ja nur mehr wenige Männer im Dorf waren – würden zu Schanzarbeiten nach Ungarn gebracht und daß sie doch in absehbarer Zeit nach Hause kommen werden. Erst allmählich sickerte es durch, daß sie nach Rußland gebracht wurden, wo sie Zwangsarbeit verrichten mußten.<<

Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/309): >>Zu Weihnachten 1944 wurden aus Bulkes etwa 80 arbeitsfähige Frauen und Mädchen (im Alter von) ... 18 und 30 Jahren zu Zwangsarbeiten nach Rußland verschleppt. Diese Frauen wurden in Fußmärschen bis nach Baja, einem Sammellager für die Verschleppungsaktionen in Südungarn, gebracht und am 11. Januar 1945 in die dort zusammengestellten Transporte eingereiht.<<

Milititsch, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/338):
>>Es war Weihnachten. Da schreckten uns am Morgen des 25. Dezember 1944 die Trommeln hoch. Es wurde verkündet, daß sich alle Volksdeutschen, Frauen von 18 bis 32 Jahren und Männer von 18 bis 45 Jahren, sofort in dem Bezirksort Odzaci zu melden haben.

In Odzaci wurden wir ... von Partisanen und Russen registriert und auf Tauglichkeit gemustert. Es wurde sehr streng und gnadenlos vorgegangen. Nur Mütter mit Säuglingen sowie Schwerstkranke und Krüppel wurden zurückgestellt. Hier wurden wir aufgefordert, uns am Abend des 27.12.1944 mit Handgepäck und Lebensmitteln, reichend für drei Wochen, auf dem Marktplatz unseres Heimatdorfes Milititsch einzufinden.

Da es offiziell hieß, daß wir 3 Wochen irgendwo arbeiten sollten, aber im Volk bereits Gerüchte umgingen, es gehe nach Rußland, nahm ein Teil der Betroffenen warme Sachen und mehr Lebensmittel mit.<<

Heufeld, Bezirk Modosch im Banat – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/516): >>Nachdem mein Vater ... schon (seit) 1944 beim deutschen Militärdienst vermißt wurde, haben die Rus-

sen im selben Jahr zu Weihnachten auch meine Mutter zwangsweise in eines ihrer Arbeitslager verschleppt. Ich blieb mit meinen 2 Geschwistern, einer älteren Schwester und einem jüngeren Bruder, bei der Großmutter zurück. ...

Der Augenblick, als sie von uns weinenden Kindern weggerissen wurde, hat sich tief in mein Gedächtnis eingepreßt, wenn ich auch erst 6 Jahre alt war. Es ist mir ganz gegenwärtig, als an jenem Morgen ganz früh, etwa gegen 5 Uhr, bei uns sehr heftig geklopft wurde und 2 Männer meine Mutter energisch aufforderten, innerhalb einer Stunde zum Aufbruch bereit zu sein. Von dem unheimlichen Gepolter und Lärm waren auch wir 3 Kinder wach geworden.

Große Furcht, vielleicht auch etwas Vorahnung hat uns in ein Bett getrieben, wo wir dicht aneinandergedrängt saßen, am ganzen Körper zitternd vor Kälte, mehr aber vor Angst. Unter heftigem Schluchzen vermochten wir immer nur flehend die eine Bitte zu rufen: "Mama, bleib' bei uns! Geh nicht fort!"

Aber die Partisanen ließen sich nicht vom Weinen und Schreien von Kindern rühren, erbarmungslos haben sie unsere Mutter von uns weggerissen und uns zurückgestoßen. Erst gegen Mittag wagte es eine Großtante, aus dem Hause zu gehen und uns zu sich zu holen.<<

Ungarn: Szomor im Komitat Komarom – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/22): >>Kurz vor dem Einmarsch der Russen verließen der Ortsgruppenleiter T. sowie einige leitende Angehörige der Ortsgruppenführung die Ortschaft.

Nachdem weder die deutschen noch die madjarischen Truppen Widerstand leisteten, marschierten die Russen am 25. Dezember 1944 ... in die Ortschaft ein und setzten ihren Vormarsch in Richtung Komorn fort. Ihr Nachschub quartierte sich in den Häusern ein. In meinem Hause nahmen 15 russische Soldaten Quartier. Meine Frau mußte für sie kochen.

Die Russen betrogen sich verschieden. In unserer Gemeinde war bis auf die kleineren Diebstähle nicht über viel zu klagen, dagegen wurde in der Nachbargemeinde Tarján ein junger Mann erschlagen, weil er die Kirche besucht hatte. Auffallend war, daß viele Russen gut deutsch sprachen. Sie gaben sich als Ukrainer aus. Bürgermeister D. amtierte zunächst noch mit Hilfe seines Dolmetschers M. weiter. Er half den Leuten, so weit es ging.

Das Leben spielte sich zum größten Teil in den Kellern ab. Pfarrer F. hat sich im Keller des Landwirts D. aufgehalten und tröstete die Leute.<<

26.12.1944

Jugoslawien: Internierungslager Groß-Kikinda im Banat – Erlebnisbericht der Lehrerin A. E. (x006/257): >>Alle Frauen bis 30, die Männer bis 45, wurden am 2. Weihnachtstag 1944 in Viehwagen verladen und nach Rußland ... gebracht. So widersinnig es klingt, für uns war es eine Erlösung aus der Hölle: Keine Erschießungen mehr, und von den Russen hatten wir auch nichts mehr zu fürchten! Wir hatten zuerst nur das Bedürfnis - zu schlafen, ruhig zu schlafen. ...<<

Sombor in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/313-314): >>Am 26. Dezember, am 2. Weihnachtstag, wurde durch Trommelschlag verkündet, daß alle deutschen Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr, die Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr, sich in der Gemeinde melden müssen. Als wir einzeln vor die 2 russischen Offiziere traten, wurden unsere Geburtsdaten im Geburtsregister der Gemeinde nachgeprüft.

Bei diesen Arbeiten wurden sie von einem Dolmetscher unterstützt. Der Dolmetscher sagte uns, daß wir zu Arbeiten in Jugoslawien herangezogen werden. Ein jeder sollte sich mit warmen Kleidern versorgen, zum Schlafen (sollte man) Decken oder Federbett mitnehmen, Eßbesteck, Teller und Lebensmittel bis zu 220 kg an Gewicht bereithalten. Frauen, die Kinder bis zum 7. Lebensjahr hatten, wurden von diesem Arbeitseinsatz befreit.

Darauf wurden wir nach Hause entlassen, und man teilte uns mit, daß wir uns am 28. Dezember, um 6 Uhr morgens, mit unserem Gepäck von 220 kg im Gemeindehaus melden sollten. Diese Anordnung wurde jedoch rückgängig gemacht, weil uns die Partisanen schon am 27.

Dezember, vormittags, abholten. Zu mir kamen 2 bewaffnete Partisanen und nahmen mich mit zur Schule, wohin sie alle Frauen und Männer brachten, die man für den Arbeitseinsatz ausgesucht hatte.

Am 28. trieben uns die Partisanen nachmittags zu Fuß in die 12 km entfernte Stadt Sombor. Wir waren 116 Männer und 30 Frauen. Das Gepäck wurde uns mit dem Wagen nachgebracht. In der Stadt wurden wir in eine Militärkaserne gebracht, wo man schon die Deutschen aus den anderen umliegenden Ortschaften zusammengetrieben hatte. Dort wurden wir von den Russen übernommen und in einem Raum der Kaserne untergebracht. Russische Soldaten versorgten uns mit Brennmaterial, indem sie Tische und Bänke zerschlugen und zu Brennholz machten.<<

Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/396): >>Die arbeitsfähigen jüngeren Jahrgänge (Männer von 18 bis 45, Frauen und Mädchen von 18 bis 30 Jahren) wurden noch zu Weihnachten 1944 nach Rußland verschleppt.<<

27.12.1944

Schlesien: Berliner "Transportspezialisten" stellen in Breslau erstmalig Evakuierungspläne vor. Im Ernstfall sollen täglich mindestens 100 Reichsbahnzüge eingesetzt werden, um die Breslauer Zivilbevölkerung zu evakuieren. Festungskommandant Generalmajor Krause, der diese vermeintlich "problemlose Räumungsaktion" für unrealistisch hält, fordert die sofortige Evakuierung der Kinder, Kranken, Alten und Gebrechlichen (rd. 200.000 Breslauer).

Gauleiter Hanke lehnt Evakuierungen jedoch energisch ab (x045/18): >>Wo soll ich denn mit den Leuten hin, und außerdem läßt mich der Führer erschießen, wenn ich ihm, jetzt, im tiefsten Frieden, mit solchen Dingen komme!<<

Westpreußen: Löbau, Kreis Neumark – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Löbau (x001/35-36): >> Die polnische Bevölkerung des Kreisgebietes verhielt sich ruhig und wartete ab. Sie wollten ein freies, aber kein bolschewistisches Polen.

Die letzten Weihnachtsfeiertage in der Heimat verliefen ruhig. ... Der Wohnungsbau für die Bombengeschädigten und andere Maßnahmen liefen neben dem Festungsbau weiter, so daß wir den Eindruck hatten, daß nichts zu befürchten sei.<<

Jugoslawien: Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der E. H. (x006/309): >>Am 27.12.1944, abends gegen 17 Uhr, wurden sämtliche zurückgebliebenen Mädchen und Frauen im Alter von 17-30 Jahren durch Trommelschlag aufgefordert, sich sofort im Gemeindehaus zu melden. Es wurde uns gesagt, daß wir Kleider, Wäsche und Lebensmittel für 14 Tage mitzubringen hätten. Am nächsten Morgen waren 79 Frauen und Mädchen versammelt. Die Partisanen sagten uns, wir kämen in ein Nachbardorf zur Arbeit. ...

Auf dem 72 km langen Fußmarsch, den wir bei großer Kälte und im Schnee zurücklegen mußten, trugen wir unser Gepäck selbst und wurden von den Partisanen dauernd angetrieben. In Backa Topola wurden wir auf Pferdewagen verladen und über Kula nach Sombor gebracht. Vorher wurde unser Gepäck von Partisanen und russischen Soldaten durchsucht, wobei uns die wertvollsten Sachen, hauptsächlich Schmuck und Uhren, abgenommen wurden. Ringe und Trauringe wurden uns von den Fingern gerissen.

Von Sombor, wo wir 2 Tage in einer Kaserne eingesperrt waren, wurden wir ... über 60 km zu Fuß nach Baja getrieben.

In Baja wurden wir am 11.1.1945 in Güterwagen verladen. Mit uns wurden noch zahlreiche Volksdeutsche aus Ungarn, aus dem Tolnauer Gebiet, insgesamt etwa 1.800 Personen, einwaggoniert.<<

Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/319-320): >>Am 27. Dezember 1944, um etwa 8 Uhr abends, war der Abmarsch. Insgesamt waren wir 23 Männer, davon 4 Burschen, und 92 Frauen. 8 von uns waren bereits Mütter, die anderen waren meist noch ledig. Unser Gepäck wurde auf 5 Pferdewagen geladen und abgefahren. Der Weg führte uns

über die gefrorenen Felder nach Apatin und nicht nach Sombor, wie uns gesagt wurde. Nach Mitternacht sind wir endlich in Apatin an der Bahnhofswirtschaft angekommen. Hier wimmelte es nur so von Leuten. Manche flüsternten sogar, es ginge nach Rußland.

Im Laufe des Tages fuhr ein Transport mit Volksdeutschen in unbekannter Richtung ab. Inzwischen war unser Gepäck angekommen und wurde gleich von den Partisanen in der Gastwirtschaft nach Alkohol durchsucht. ... Am nächsten Tag mußten die Männer Öfen und Stroh in Viehwaggons bringen. Der Ofen wurde in der Mitte des Waggons aufgestellt. ...

Etwa 30 Männer und Frauen wurden in jeden Waggon eingewiesen und dann die Tür von außen zugemacht. Wie sich später herausstellte, hatte unser Transport rund 1.500 Personen. Zur Bewachung des Transportes war ein Offizier mit seinen Soldaten in einem Waggon hinter der Lokomotive untergebracht. Um 11 Uhr nachts ertönte dann ein schriller Pfiff, und der Zug fing an zu rollen. Die einen sagten, wir mögen uns die Heimat nur gut anschauen, denn so schnell kämen wir nicht mehr zurück. Andere dagegen meinten, es könne doch nicht so weit gehen, weil doch die Mütter zu ihren Kindern müßten. Das war am 29. Dezember 1944.

Der Zug fuhr über Subotica nach Rumänien, wo er dann auf einer kleineren Station stehenblieb. Wir faßten zum ersten Mal Wasser und Verpflegung. Dazu wurden aus jedem Waggon 3 Personen geschickt. ... Für Brennmaterial mußten wir selbst sorgen. Anfangs kümmerten wir uns wenig um die Verpflegung, denn wir hatten ja noch genug.

Die ersten 2 Wochen kam es sogar vor, daß Speck und Teile von Schinken aus dem Fenster hinausgeworfen wurden. Später wurden wir aber vorsichtiger und hoben uns diese Sachen auf. In Rußland waren wir dann froh, als wir einige Wochen lang unser Essen damit ergänzen konnten. Während der langen Reise faßten wir kein einziges Mal etwas Warmes zu essen. Auf unserem kleinen Ofen konnten wir nicht viel kochen. Sooft die Lokomotive anzog oder plötzlich bremste, flog alles herunter.

Als die schneebedeckten Karpaten am Horizont auftauchten, waren alle Fenster besetzt. Die meisten von uns hatten nämlich noch nie im Leben Berge gesehen. So staunten wir stundenlang bei Tag und Nacht die herrliche Bergwelt an. ...<<

Milititsch, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/338-339): >>Am 27.12.1944 (wurden wir) gegen 24 Uhr in Richtung Apatin unter Bewachung von Partisanen in Marsch gesetzt. Es war eine frostklare, eiskalte Nacht, als unsere Kolonne (75 Frauen und 53 Männer) zu Fuß, frierend und mit bangem Herzen den Weg in das düsterste Kapitel ihres Lebens antrat.

In Apatin angekommen, wurden wir im Eisenbahnmagazin untergebracht und ... nicht nur registriert, sondern auch gefilzt. Hauptsächlich Schuhe und Mäntel mußten daran glauben. Hier trafen wir auf unsere Landsleute aus Sv. Ivan, Karavukovo, Odzaci, Apatin, die dem gleichen Schicksal entgegen gingen. Nach ca. 3 Tagen wurden wir alle in Viehwaggons verladen, und damit war unser Schicksal besiegelt. Die Waggons waren von außen total verschlossen, und im Innern befanden sich 40 Frauen und Männer dicht zusammengepfertcht. Von nun an bestand die Bewachung nur aus russischen Soldaten.

Die Fahrt nach Charkow dauerte 17 Tage. Sie war außerordentlich schwer. Verpflegung erhielten wir überhaupt nicht. Den menschlichen Bedürfnissen wurde in keiner Hinsicht Rechnung getragen. Die Notdurft mußten wir, da wir aus den Waggons nicht heraus durften, daselbst verrichten. Um den Wagen nicht zu verpesten, wurde der Kot in Tüten verpackt und durch das vergitterte Fenster hinausgeworfen. Später bohrten wir mit unseren Messern Löcher in die Waggonböden, damit diesem Übel z.T. abgeholfen werden konnte.

Den ersten Toten hatten wir in Alba-Julia (Rumänien). Dem schwer zuckerkranken Kaufmann Franz M. hatte man bereits in Apatin die Insulinspritzen weggenommen, was seinen schnellen Tod herbeiführte. ... Das schwierigste Problem der Fahrt war der Durst. Manchmal waren wir

2 bis 3 Tage ohne einen Tropfen Wasser. Und gab es mal welches, so mußte ein Eimer Wasser unter 40 Personen aufgeteilt werden.<<

28.12.1944

Jugoslawien: Karlsdorf im Banat – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/295): >>Am 28.12.1944 begann die Internierung für (die Verschleppung nach) Rußland. Im Laufe des Tages wurden Frauen zwischen 17-35 und Männer zwischen 17-45 Jahren im Werschetzer Lager zusammengetrieben. Kranke mit Tbc, ... und Schwangere wurden nach ärztlicher Untersuchung zurückgestellt.

Der Abschied von den Angehörigen war grauenhaft. Viele mußten kleine Kinder oder alte Mütter im Lager bei Fremden zurücklassen. 3 Mütter, die erst etwa 40 Jahre alt und gesund waren, gingen mit ihren Töchtern freiwillig mit. Erst in Werschetz erfuhren wir, daß wir nach Rußland verschleppt werden, als wir dort den russischen Besatzungsbehörden übergeben wurden.<<

Ungarn: Bezirk Pomaz im Komitat Pest – Erlebnisbericht der R. A. (x008/94): >>Nach Abzug der Deutschen ... kamen die Russen ... am 28.12.1944. ... Unser Ort war ... Sitz eines 6 Mann starken GPU-Kommandos. Deshalb trauten sich die Soldaten nicht zu Ausschreitungen gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung.<<

29.12.1944

Jugoslawien: Karlsdorf im Banat – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/295-296): >>Am 29.12.1944 wurden wir in Viehwaggons einwaggoniert, bekamen vom freien Feld nasses Stroh und alte Eisenöfen, die bei der kleinsten Erschütterung umfielen. Heizmaterial gab es nur wenig, und wir mußten es schon unterwegs stehlen. Platz hatten wir so wenig, daß wir liegend die Füße nicht ausstrecken konnten. In Rumänien faßten wir noch täglich Brot und Speck, auch etwas Tee. In Rußland wurde es ganz schlecht. Wir bekamen nur noch trockenes Brot, auch einmal rohes Fleisch, aber da es keine Kochgelegenheit gab, mußten wir es wegwerfen. Der größte Teil der Verschleppten litt unter Durchfall. ...

In Jassy wurden wir in russische Waggons umgeladen. Tagsüber stand unser Zug meistens, während er nachts mit rasendem Tempo ohne Aufenthalt fuhr. In Rumänien hofften wir immer noch auf Befreiung. Irgend jemand hatte die Nachricht verbreitet, daß uns die "Eiserne Garde" befreien würde. Tatsächlich wurde einmal gegen Mitternacht sehr viel geschossen, und mit Herzklopfen warteten wir auf die Befreiung. Aber leider, - es waren nur Böllerschüsse in der Neujahrsnacht.<<

Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/310): >>Am 29.12.1944 wurde durch Trommelschlag bekanntgegeben, daß sich alle Frauen von 30 bis 40 Jahren sofort im Gemeindeamt zu melden hätten. Ich mußte auch auf die Gemeinde, wo uns gesagt wurde, daß wir in zehn Minuten mit Lebensmitteln für fünfzehn Tage und mit zwei Garnituren Wäsche wieder zurück sein müssen, wir kämen in die Umgebung auf Arbeit.

Als ich zurückkam, waren inzwischen auch die noch zurückgebliebenen jüngeren Frauen zusammengetrieben worden; wir waren insgesamt genau 120 Frauen. Wir wurden gleich festgehalten und in der Nacht ... um 2 Uhr unter Bewachung zu Fuß nach Backa Palanka getrieben; von dort wieder zu Fuß ... nach Odzaci, wo wir zu Neujahr, völlig erschöpft, russischen Offizieren übergeben wurden. Kurz darauf wurden wir in Güterwagen zu je 30 Personen verladen. Insgesamt wurden mit uns am Neujahrstag 1.400 Volksdeutsche ... verladen.

Die Waggons wurden verschlossen und nur jeden zweiten oder dritten Tag auf zehn Minuten geöffnet, so daß wir auch die Notdurft in den Wagen verrichten mußten. Der Transport wurde von russischen Soldaten begleitet und bewacht, er ging nach Rußland. Während der 19tägigen Fahrt erhielten wir nichts Warmes zu essen und zu trinken.

Erst am 17. Tag erhielten wir in Rußland die erste und einzige Verpflegung: eineinhalb Kilo Brot, ein kleines Stückchen Fleisch, einen Eßlöffel Zucker und etwas Tee, den wir nicht ko-

chen konnten, weil wir nichts zu heizen hatten. In den Wagen hatten wir kein Stroh, wir sind buchstäblich an den Brettern angefroren.

Man gab uns auch kein Wasser. Wir haben das Eis, das sich von der Ausdünstung an der Innenseite der Waggon niedergeschlagen hatte, von den Wänden heruntergekratzt und gegessen. Viele sind auf diesem Transport erkrankt und gestorben, zahlreiche hatten Durchfall. ...<<

Sombor in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/314-315): >>Am 29. Dezember, in der Frühe, kam ein russischer Arzt und fragte, wer krank sei. Die Kranken blieben zurück. Aus unserem Ort waren es 3 Personen. Am Abend wurden wir zur Bahnstation getrieben, dort in Viehwaggonen verladen. In einem Waggon waren wir ... 20-30 Leute. ... Frauen und Männer wurden gemischt in den Waggonen untergebracht.

In unserem Zug waren 1.200-1.300 Personen. Als er sich am Abend um 21 Uhr langsam in Bewegung setzte, waren wir schon ... überzeugt, daß es nach Rußland geht. Im Waggon hatten wir einen Ofen, aber es war nicht genügend Brennmaterial vorhanden. An Haltestellen wurde immer neues Brennmaterial organisiert; es wurden Zäune abgebrochen, Holz aus den Waggonen genommen, die am Bahnhof standen. Schlafmöglichkeiten gab es außer dem nackten Bretterboden des Waggonen keine. ...

Als wir an einem kleinen Bahnhof hielten, konnten wir uns Maislaub in unseren Wagen holen. Das Maislaub haben wir auf dem Bretterboden ausgebreitet. Es gab uns etwas Wärme, auch konnten wir darauf liegen. Als wir zur rumänischen Grenze kamen, ... blieb der Transport 2 Tage stehen.

Wir hofften alle, daß es nicht nach Rußland, sondern wieder nach Hause gehen würde. An dieser Station gab es viel Stroh. Wir haben uns davon viel in den Wagen getragen und richteten uns gute Schlafstellen her.<<

30.12.1944

Rumänien: Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht der N. F. (x007/265): >>Ende Dezember sah man lange Eisenbahnzüge voll mit jungen Menschen durch unseren Bahnhof fahren. Sie kamen aus dem jugoslawischen Banat und waren Deutsche. Man sagte, sie fahren nach Rußland zur Arbeit.<<

Jugoslawien: Kubin im Banat – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/300-301): >>Am 30. Dezember 1944 kam ein Aufruf, alle Mädchen und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren müssen sich melden. Die, die nicht kamen, wurden von bewaffneten Partisanen abgeholt. Am 30. Dezember 1944 bin ich mit noch 45 Mädchen und Frauen aus Kovin nach Rußland verschleppt worden.<<

31.12.1944

Schlesien: Bis zum Jahresende verlassen etwa 51.000 vermögende oder privilegierte Breslauer die Festung und reisen mit der Reichsbahn oder mit Personenkraftwagen in das westliche Reichsgebiet. In Breslau bleiben noch fast 1,0 Millionen Einheimische, Bombenevakuierte, Dienstverpflichtete und Flüchtlinge zurück (x045/18).

Ostsee: Von Januar bis Dezember 1944 gehen 84 Schiffe verloren (x031/36).

NS-Regime: Obgleich die militärische Katastrophe nicht mehr zu verhindern ist, erklärt Goebbels während der üblichen Rundfunkansprache am Silvesterabend (x033/567-568): >>Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen; aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine neue Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Dahin haben wir den Weg freizulegen. ... Dann wird das neue Jahr für uns ein Übergang zu einer neuen Zeit werden. Diese neue Zeit aber wird uns gehören, weil wir sie allein verdient haben. ...<<

Goebbels schreibt ferner in der NS-Zeitung "Das Reich" über den Führer (x044/208-209):
>>Er ist die größte unter den Persönlichkeiten, die heute Geschichte machen; ihnen allen steht er weit voran in der Voraussicht der Dinge, die kommen.

Er überragt sie nicht nur an Genie und politischem Instinkt, sondern auch an Wissen, Charakter und Willenskraft. Der Mann, der sich zum Ziel gesetzt hat, sein Volk zu erlösen und darüber hinaus das Gesicht eines Kontinents neu zu prägen ist den Alltagsfreuden und bürgerlichen Bequemlichkeiten des Lebens gänzlich abgewandt, ja mehr noch, sie sind für ihn überhaupt nicht vorhanden.

Er verbringt seine Tage und einen großen Teil seiner schlaflosen Nächte im Kreise seiner engeren und engsten Mitarbeiter und steht doch unter ihnen in der eisigen Einsamkeit des Genies, das sich über alle und alles triumphierend erhebt. Nie kommt ein Wort der Falschheit oder einer niedrigen Gesinnung über seine Lippen.

Er ist die Wahrheit selbst. ... Von ihm geht ein ununterbrochener Strom von Gläubigkeit und festem Willen nach dem Großen aus.<<

Kriegsverluste der deutschen Wehrmacht vom 01.09.1939 bis zum 31.12.1944 (x016/78):
Heer (einschließlich Waffen-SS) = 1.750.000 gefallene Soldaten, Kriegsmarine = 60.000 Tote, Luftwaffe = 155.000 Tote. 1.858.000 Kriegsgefangene und Vermißte, 5.240.000 Verwundete. 455.000 Kriegsteilnehmer hat man bisher wegen dauernder Wehruntauglichkeit entlassen.

Anti-Hitler-Koalition: In Jugoslawien, Rumänien und Ungarn beginnen Ende Dezember 1944 die ersten Zwangsverschleppungen nach Sibirien.

Die ungarische Gegenregierung übergibt dem NS-Regime die Kriegserklärung.

Januar 1945

>>Viele werden kommen von Osten. ... Die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen in die Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern.<< (Matthäus 8, 11-12)

01.01.1945

Polen: Das kommunistische Lubliner Komitee übernimmt die provisorische Regierung und wird am 03.01.1945 durch die UdSSR anerkannt (x040/257).

Rumänien: Bildegg im Sathmar-Gebiet – Erlebnisbericht der A. H. (x007/262): >>Das Zusammenfangen der Menschen begann so, daß am 1. Januar 1945, um ein Uhr nachmittags, ein Auto mit russischen Soldaten und Offizieren ankam und sie eine Versammlung in der Schule abhielten: "Ab heute wird es keinen Menschenhaß mehr geben; es gibt keine Ausnahme, ob Madjare oder Deutscher."

Am Abend haben sie einen Ball veranstaltet, damit die gesamte Jugend daran teilnimmt. Am nächsten Morgen, 4 Uhr, haben sie mit dem Zusammenfangen begonnen, unter dem Vorwand, daß man zur Versammlung in die Schule gehen müsse. Aus dieser Schule hat man sie nicht mehr herausgelassen. ... Das Zusammenfangen dauerte etwa 6 Wochen. Die madjarisierten oder madjarisch gesinnten Schwaben reichten ein Gnadengesuch ein und baten, ihre Angehörigen freizulassen, da diese keine Kriegsverbrecher seien. ... Der zuständige Oberst wies dieses Gesuch aber ab und machte keine Ausnahme. ...

Sie wurden bis Sathmar mit Leiterwagen transportiert, und russische Soldaten bewachten sie. Sie konnten Federbetten, Kissen und warme Kleider sowie Lebensmittel mit sich nehmen.<<

Jugoslawien: Pantschowa im Banat – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/301): >>Am 1.1.1945 wurden wir in Pantschowa in Viehwaggons verladen. Es war ein großer Transport, denn es wurden vom ganzen Banater Kreis die Leute zusammengebracht. Die Fahrt von dort nach Rußland dauerte 16 Tage.

Während dieser 16 Tage bekamen wir ein einziges Mal etwas zu essen, einen Sack Knäcke-
brot und einen Schinken pro Waggon. In einem Waggon waren 40 Leute. Wir waren Tag und
Nacht unterwegs.<<

Ungarn: Komitat Arad im Banat – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/45): >>Am 1.
Januar 1945 wurde die Gemeinde von der GPU-Mannschaft umringt und abgesperrt. Niemand
konnte herein noch heraus. Es wurde offiziell, daß sich die Frauen von 17-35 Jahren und die
Männer von 16-48 Jahren mit Verpflegung für drei Wochen und warmen Kleidern melden
müssen. Wer sich weigerte, ... wurde interniert und mit Todesstrafe bedroht.

Ein Vater verbarg seine Tochter, um sie zu retten. ... Dieser Mann wurde anschließend so lan-
ge von den Russen geschlagen, bis er das Versteck seiner Tochter preisgab. Das Mädchen
wurde dann nach Rußland verschleppt.

Es hieß, die meldepflichtigen Personen würden benötigt, um im Lande, in den Zuckerfabriken
und der Industrie zu arbeiten. Es wurde ausdrücklich versprochen, daß sie in Ungarn bleiben
würden. ...<<

Westkrieg: In den Niederlanden, Belgien und Nordfrankreich fliegt die deutsche Luftwaffe
am 1. Januar 1945 ihre letzten großen Angriffe (Unternehmen: "Bodenplatte"). Die 1.035
deutschen Kampfflieger sind zunächst äußerst erfolgreich. Sie können rd. 400 Flugzeuge der
westlichen Alliierten am Boden zerstören und 79 Maschinen nach erbitterten Luftkämpfen
abschießen. Ferner werden 100 Flugzeuge und mehrere Flugplätze z.T. schwer beschädigt.
Die deutsche Luftwaffe verliert 277 Maschinen (x040/257).

Auf dem Rückflug verwandelt sich der glänzende deutsche Sieg jedoch in eine vernichtende
Niederlage. Infolge von fehlerhaften Informationen schießt die eigene Flugabwehrartillerie
fast 200 deutsche Flugzeuge ab.

NS-Regime: Hitlers Neujahrsaufruf an das deutsche Volk und die Wehrmacht lautet (x044/-
210-211, x023/347): >>Meine Soldaten!

Ich kenne Eure Leiden und Eure Opfer und weiß, was ich von Euch fordern mußte und was
von Euch gefordert wird. ... Millionen Deutsche haben zum Spaten und zur Schaufel gegrif-
fen. Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divi-
sionen über Divisionen sind neu aufgestellt, Volksartilleriekorps, Werfer- und Sturmge-
schützbrigaden sowie Panzerverbände werden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader
wieder aufgerichtet und mit neuen Maschinen versehen. ...<<

>>... Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfe, die
er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben
hat, stärker zu sein als Angst und Gefahr. ... In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Groß-
deutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und
unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahr erfüllen werden ...<<

02.01.1945

Jugoslawien: Verschleppungstransport in die UdSSR – Erlebnisbericht des Landwirts S. L.
(x006/315): >>Am 2. Januar sind wir dann nach Rußland weitergefahren. Während der gan-
zen Fahrt haben wir wenig zu sehen gehabt. Unsere Waggonen hatten nur kleine Fenster, die
Türen waren immer von außen verschlossen. Sie wurden nur auf einzelnen kleinen Stationen
geöffnet.

Unsere Verpflegung bestand in der Hauptsache aus den Lebensmitteln, die wir mitgenommen
hatten. ... Warmes Essen hat es auf dem ganzen Transport nicht gegeben. Einmal bekamen wir
an einer Station Schwarzen Kaffee. Einmal am Tag durften wir Wasser fassen und (das Ge-
lände an den) ... Bahnschienen entlang ... als WC benutzen. ... Unsere Beleuchtung war sehr
primitiv. Wir hatten eine Schuhcremeschachtel mit Fett gefüllt, einen Lappen hineingesteckt
und angezündet.

In den ersten Tagen waren wir sehr niedergeschlagen und traurig. Langsam ... besserte sich die Stimmung. Es wurden Betstunden abgehalten, Kirchenlieder gesungen. Späterhin wurden dann auch weltliche Lieder gesungen, die Männer griffen zu einem Kartenspiel, und so hat das Leben schon eine kleine Abwechslung erfahren. Am 17. Januar kamen wir (in Budenowka) ... an.<<

05.01.1945

Jugoslawien: Pantschowa im Banat – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/302-303):

>>Am 5. Januar 1945 wurden wir gesammelt, am Tag darauf einwaggoniert und am 7. Januar ging unser Transport, etwa 1.600 Menschen, ... wobei die Frauen in der Mehrzahl waren, nach Rußland ab. In einem Waggon befanden sich 36-40 Deportierte. Nur 2 Frauen, darunter (war) auch meine Frau, gingen freiwillig mit nach Rußland. ...

Lebensmittelvorräte durfte man mitnehmen. Viele unserer Leute hatten keine Lebensmittel mehr, weil ihnen die Partisanen schon alles weggenommen hatten. Während der Reise war es furchtbar kalt. Geheizt wurden die Waggons nicht. Am 6. Tage der Fahrt wurden wir zum ersten Male aus den Waggons gelassen, damit wir etwas frische Luft atmen konnten. ...

In unseren Güterwagen hatten wir Stroh und Pritschen zum Schlafen. An der russischen Grenze wurden wir in russische Waggons umgeladen, wo wir kein Stroh mehr hatten, sondern nur auf Holzpritschen schlafen mußten. Wer bei der strengen Kälte eine Decke hatte, der hatte es besser.

Die Fahrt dauerte 21 lange Tage; während dieser Zeit erhielten wir nur zweimal warmes Essen.<<

Ungarn: Szomor, Bezirk Totis-Tata – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/22):

>>Am 5. Januar 1945 kam es zu einem erbitterten Gefecht. Am Nachmittag dieses Tages gelang es den deutschen Einheiten, die Gemeinde wieder in Besitz zu nehmen. Es kam auch zu Straßenkämpfen, die den Russen manchen Toten kosteten. Die Deutschen besetzten bei diesem Vorstoß auch die Gemeinde Schambeck. ...

Die deutschen Soldaten der Wehrmacht, die in Sumur lagen, waren sehr optimistisch. Sie sagten, daß sie jetzt nicht mehr rückwärts, sondern nur noch vorwärts gingen. Andererseits gaben sie uns zu verstehen, es sei nicht ausgeschlossen, daß sich hier weitere Kämpfe abspielen würden. ... Wir faßten (trotzdem) die Evakuierung ins Auge. Mit Hilfe zweier deutscher Soldaten haben wir unsere Wertgegenstände auf unserem Hofe vergraben. Wir brauchten fast die ganze Nacht dazu, die erhellt war von dem Licht der Front.<<

06.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Churchill fordert Stalin nochmals auf, die vereinbarte Winteroffensive zu beginnen, um die westlichen Alliierten zu entlasten (x040/258).

07.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Stalin informiert Churchill über die sowjetische Winteroffensive (x100/42): >>Wir bereiten eine Offensive vor, haben aber zur Zeit ungünstiges Wetter. Doch in Anbetracht der Lage unserer Verbündeten an der Westfront hat sich der Generalstab des Obersten Befehlshabers entschlossen, die Beendigung unserer Vorbereitungen zu beschleunigen und ohne Rücksicht auf das Wetter an der ganzen Länge unserer Zentralfront nicht später als in der 2. Januarhälfte eine großangelegte Offensive auszulösen. ...<<

Die Sowjets warten bereits seit Tagen auf den Wintereinbruch, denn die sowjetischen Panzertruppen benötigen unbedingt hartgefrorenen Boden.

08.01.1945

Ostkrieg: In den Ostprovinzen beginnt der Winter (10-20° Kälte). Der sowjetische Angriff steht nun unmittelbar bevor.

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der L. R. (x007/240-241):

>>Eines Tages tauchte das Gerücht auf, Rußland habe von Rumänien 100.000 Arbeitskräfte

angefordert. Es war klar, daß die Rumänen in einem solchen Falle die Deutschen zuerst schicken würden. Argumente und Gegenargumente wurden laut, aber alles blieb doch unklar und ungewiß.

Im requirierten Zimmer meiner Schwiegermutter wohnte inzwischen ein Rumäne. Herr H. hatte einen führenden Posten bei der Hermannstädter Telefonzentrale. Auch er hatte Gerüchte über eine mögliche Deportation gehört, und er bot uns an, einen Begleiter zu besorgen, falls jemand Hermannstadt verlassen wollte.

Am 8.1.1945 traf ich zufällig eine Freundin auf der Straße. Sie war zu ihren Eltern nach Hermannstadt gekommen, um festzustellen, ob die in Kronstadt verbreiteten Deportationsgerüchte auch hier im Umlauf seien. Wir beschlossen schließlich spontan, zu meinen Bekannten nach Agnetheln zu fahren, um uns dort zu verstecken. In diesem großen Dorf nordöstlich von Hermannstadt würde man uns nicht suchen. Herr H. gab uns einen rumänischen Elektriker als Begleiter mit, der sich mit einer Russenjacke, einer Pelzmütze und Filzstiefeln so vermommt hatte, daß er wie ein Russe aussah. Morgens gegen 5 Uhr fuhren wir ab und trafen im Laufe des Vormittags in Agnetheln ein. ...

Wir ließen uns am Vormittag mit einem Pferdewagen zu einem Bauern außerhalb des Ortes bringen. Dieser Bauer hatte selbst 3 Töchter im Deportationsalter und besaß außerdem einige Verstecke, in denen er deutsche Soldaten unterbrachte, wenn sie sich vor dem Zugriff der rumänischen Polizei schützen mußten. Etwa 30 m vom Haus entfernt lag außerdem ein ausgezeichnet getarnter Laufgraben, der in den Wald führte.

Wir waren insgesamt 15 junge Menschen. Alle hofften, der Deportierung zu entgehen. In der Nacht wurde abwechselnd Wache geschoben. Die restliche Zeit versuchten wir im Kuhstall zu schlafen. Es wurde meistens nicht viel daraus, weil alle sehr unruhig waren. ...<<

09.01.1945

Ostkrieg: Generaloberst Guderian warnt im Führerhauptquartier "Adlerhorst" vor der sowjetischen Großoffensive und fordert nochmals Truppenverstärkungen für die Ostfront.

Hitler bezeichnet die Angaben über sowjetische Truppenstärken als völlig idiotisch (x033/571) und lehnt Guderians Forderungen ab (x100/77-78): >>"Die Ostfront hat noch nie so viele Reserven gehabt wie jetzt. Das ist Ihr Verdienst. Ich danke Ihnen dafür." ... Guderian erwidert daraufhin verbittert: "Die Ostfront ist wie ein Kartenhaus. Wird die Front an einer einzigen Stelle durchstoßen, so fällt sie zusammen, denn 12 ½ Divisionen sind für die gewaltige Ausdehnung der Front viel zu wenig!"<<

10.01.1945

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Journalisten Herwart S. (x007/229-231): >>Die Befürchtung, daß ... (Massenverschleppungen) auch für die Deutschen Rumäniens bevorstehe, wurde Ende Dezember 1944 laut, als die ersten Transporte mit Deportierten aus dem Banat und der Batschka durch das Land rollten. Angesichts dieser Gerüchte, die vom größten Teil der Bevölkerung nicht geglaubt wurden, überlegten wir, was getan werden könnte.

Jedenfalls begab ich mich am 10. Januar nach Bukarest und beriet mich mit dem damaligen Staatssekretär Rudolf Brandsch. Wir stellten eine Abordnung von Rumänien-Deutschen zusammen und gingen zum damaligen Ministerpräsidenten General N. Radescu, um festzustellen, ob die Gerüchte und unsere Befürchtungen hinsichtlich der bevorstehenden Verschleppung zutreffen würden. Radescu empfing uns und erklärte, daß die Russen tatsächlich angeordnet hätten, eine bestimmte Zahl von Deutschen für Wiedergutmachungsarbeiten in der Sowjetunion zur Verfügung zu stellen.

Um welche Jahrgänge es sich handele, wisse er aber selbst noch nicht. Schützen könne er uns offiziell ebenfalls nicht, da es sich um einen ausdrücklichen Befehl der Sowjets handeln würde. Doch gab er uns den Rat, die Gefährdeten sollten sich in den Bergen und Wäldern verstecken.

ken. Außerdem erklärte er sich bereit, von uns namhaft zu machende Persönlichkeiten dadurch vor der Zwangsverschickung bewahren zu wollen, daß er sie für die rumänische Wirtschaft als unentbehrlich bezeichne. Zu diesem Zweck sollten wir ihm Listen einreichen. Solche Listen wurden dann tatsächlich schon am nächsten und den darauffolgenden Tagen übergeben und entsprechende Ausweise vom Ministerpräsidenten ausgegeben.

Unterdessen hatte auch die Gruppe um Landeskirchenkurator und ehemaligen Vorsitzenden der deutschen parlamentarischen Gruppe, Dr. Hans Otto Roth, Verhandlungen aufgenommen, nachdem mein Versuch, Dr. Roth in einer Unterredung zu einem einheitlichen Vorgehen zu bewegen, fehlgeschlagen war. Der zweiten Verhandlungsgruppe scheint Radescu ähnliche Erklärungen abgegeben zu haben, denn auch von ihr wurden in aller Eile Listen zusammengestellt und eingereicht.

Die Ausweise, die den Vertretern der beiden Delegationen zwecks Weiterleitung an die betreffenden Persönlichkeiten ausgehändigt wurden, trafen in der Provinz in den meisten Fällen zu spät ein, da die Inhaber bereits abtransportiert waren. Die örtlichen Behörden berücksichtigten diese Ausweise außerdem nur selten, nämlich nur dann, wenn sie von den lokalen Machthabern gegengezeichnet waren. Radescu stand damals schon im Gegensatz zu den Kommunisten, auf die er später sogar schießen ließ, weil sie "landfremde, gottlose Menschen" seien. ...

2 Tage nach unserer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten begann im ganzen Land die Verschleppung. Ich blieb in Bukarest, weil ich mich dort sicherer wähnte. ...

Von den Verschleppungen wurde die weibliche deutsche Bevölkerung vom 18. bis zum 30. sowie die männliche vom 17. bis zum 45. Lebensjahr betroffen. Übergriffe auf ältere und jüngere Personen waren an der Tagesordnung. Das Soll mußte erfüllt werden. Die Erfassung der Betroffenen war verschieden. In den Dörfern mußten sie sich im allgemeinen bei den Gemeindeämtern melden und wurden nur dann individuell aufgegriffen, wenn sie sich nicht stellten. In den Städten spielte sich der Menschenfang anders ab. Gemischte russisch-rumänische Patrouillen gingen von Haus zu Haus und fahndeten auf Grund von Listen nach den Gesuchten. Selbst auf den Straßen wurden die Menschen aufgegriffen und in die zu diesem Zweck vorgesehenen Sammellager eingeliefert, ohne daß sie vorher nach Hause gehen konnten, um sich warme Kleidung und Verpflegung zu holen. Und der Winter war bitter kalt.

In den Sammellagern wurden unverzüglich die Transporte zusammengestellt. Verschleppt wurden auch die entsprechenden Jahrgänge aus den Internierungslagern, und gesucht wurden sie auch in den militärischen Einheiten. Dabei ist rühmend zu erwähnen, daß die Kommandanten derselben in den meisten Fällen bemüht waren, die Betroffenen zu schützen. Manche davon entgingen dadurch einem schweren Schicksal.

Die Verschleppung hielt mehrere Wochen an. Die rumänische Bevölkerung erwies sich vielfach als hilfreich. Zahlreiche Deutsche konnten sich zunächst in rumänischen Wohnungen versteckt halten. Auch ich lebte in Bukarest hauptsächlich bei Rumänen. Doch kamen sehr bald Verordnungen heraus, die das Beherbergen von Deutschen verboten.

Um der Verschleppung zu entgehen, wurden zahlreiche Scheinehen geschlossen. Töchter aus besten Familien der Siebenbürger Sachsen gingen mit diesem fragwürdigen Beispiel voran, das auf dem flachen Lande nachgeahmt wurde und vielfach zu schweren seelischen Konflikten führte. Selbst Übertritte zum griechisch-orthodoxen Bekenntnis kamen vor. Andere wieder ließen sich auf Grund ihres Namens zu Madjaren deklarieren.

Ganz Kluge machten von einer bestehenden Verordnung Gebrauch und ließen sich bei den Bürgermeisterämtern als Volksrumänen eintragen. Doch haben diese Maßnahmen im allgemeinen wenig genützt. Das Soll mußte erfüllt werden, und so ereilte das Schicksal auch manchen, der gar nicht gemeint war, u.a. Rumänen und Juden, die gerade zur Hand waren, wenn das russische Begleitpersonal auf Bahnhöfen, die durchfahren wurden, die Flucht des einen oder anderen Waghalsigen feststellte.<<

11.01.1945

Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/237): >>Daß mit einer Deportierung der deutschen Bevölkerung zu rechnen sein würde, hatten wir seit dem Tage des Umsturzes befürchtet. ... Wir mußten uns zur Abgabe unserer Personalien nachbarschaftsweise bei der Gendarmerie einfinden und den Schein, der uns als Deutsche legitimierte, entgegennehmen. Da aber in der Folgezeit nichts geschah, schöpften wir wieder Hoffnung. Der Herbst verging, der Winter kam. Wir glaubten der Gefahr schon entronnen zu sein - aber dann brach die Katastrophe über uns herein.

Zu Neujahr hatte mir ein Bekannter gesagt, er wisse aus verlässlicher Quelle, daß die Verschleppungen unmittelbar bevorstünden. Aber erst am 11. Januar schien sich seine Prophezeiung zu bestätigen. An diesem Tage wurden alle sächsischen Männer in die Ortskanzlei gerufen und ihnen die Eröffnung gemacht, daß sie sich "zur Arbeit" bereitzuhalten hätten. Wenn der Befehl kommen würde, müßten sie in 2 Stunden abmarschieren. Wohin und auf welche Dauer, wurde nicht gesagt.

Nur wenige ahnten, daß der "Abmarsch" nach Rußland erfolgen würde. Da die sächsischen Männer während des Herbstes immer wieder zur Arbeit herangezogen worden waren, glaubte man, es würde sich wieder um ein ähnliches, vielleicht mehrere Tage oder Wochen dauerndes "Unternehmen" handeln. Niemand kam auf den Gedanken, daß die Zwangsarbeit auch Frauen betreffen könnte. So flüchtete denn niemand aus dem Dorf. Vielleicht hätten sich viele retten können, aber die Hoffnung, daß es sich um eine harmlose Arbeitsmobilisierung handelte, ... und die Diszipliniertheit der deutschen Bevölkerung verhinderten, daß eine Massenflucht einsetzte. ...<<

Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der S. T. (x007/255-256): >Die dunkle Wolke der drohenden Deportation verdichtete sich von Woche zu Woche und hing drohend über der Stadt.

Daß der rumänische Staat, der sich vor die Forderung gestellt sah, Arbeitskräfte an Rußland zu liefern, zuerst nach den in Frage kommenden Jahrgängen der deutschen Minderheit griff, war fast allen klar.

Bei "Hausbesuchen" bzw. Durchsuchungen" wurden Listen aufgestellt. ... Am 11. Januar begann plötzlich die Aushebung der Deutschen in Kronstadt: Mädchen und Frauen von 17-35 Jahren und Männer von 17-45 Jahren. Für unser kleines siebenbürgisches Volk brach eine Zeit des namenlosen Leids an, wobei es für die Daheimgebliebenen, vor allem für unsere Eltern, sehr schwer war. ...<<

Ungarn: Komitat Arad im Banat – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/45-46): >>Am 11. Januar 1945 begann die Einwaggonierung. Drei Tage vorher erschien dann im Lager ein russischer Oberst, der uns bekanntgab, daß wir nach Rußland transportiert würden, um dort Aufbauarbeiten zu leisten. In jeden Waggon kamen 30 Personen mit Gepäck. Die Waggonen wurden abgeschlossen, und am 11. Januar 1945 ging der Transport nach Rußland.

Täglich wurden die Wagen einmal geöffnet, und man reichte uns Wasser. Sodann wurden die Wagen wieder abgesperrt. Jeder mußte sich vom eigenen Vorrat verpflegen. Auf dem Transport bekamen wir von den Russen nichts zu essen. Die Kälte war schrecklich. Vom 22.-30. Januar war eine Kälte von mindestens 40 Grad.

Am 2. Februar gelangten wir in der Stadt Kriwoi-Rog an. Dort wurden wir ausgeladen. Wir waren etwa 1.300 Personen, die dann in 5 Gruppen aufgeteilt wurden. Wir stellten mit ca. 500 die größte Gruppe. ...<<

12.01.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte.

Ostkrieg: Die gigantische sowjetische Winteroffensive beginnt. Die "Rote Armee" greift mit 4 Armeen (etwa 4.400.000 Soldaten; nur Kampftruppen) die Ostfront an (x047/277,

x040/259). Die sowjetischen Armeeführer sind: General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front), Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front), Marschall Shukow (1. Weißrussische Front) und Marschall Konjew (1. Ukrainische Front).

Vor der sowjetischen Winteroffensive gegen Ostpreußen erläßt General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front) am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl (x025/100): >>2.000 km sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in 20 Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben.

Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben. Gnade gibt es nicht - für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und Rachsucht. Das Land der Faschisten muß zur Wüste werden. ...<<

Marschall Shukow erteilt am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl an die Soldaten, Unteroffiziere und Generale der Truppen der 1. Weißrussischen Front (x046/287): >>Die Zeit ist gekommen, mit den deutsch-faschistischen Halunken abzurechnen. Groß und brennend ist unser Haß! Wir haben die Qualen und das Leid nicht vergessen, welche von den hitlerischen Menschenfressern unserem Volke zugefügt wurden. Wir haben unsere niedergebrannten Städte und Dörfer nicht vergessen. Wir gedenken unserer Brüder und Schwestern, unserer Mütter und Väter, unserer Frauen und Kinder, die von den Deutschen zu Tode gequält wurden.

Wir werden uns rächen für die in den Teufelsöfen Verbrannten, für die in den Gaskammern Ersticken, für die Erschossenen und Gemarterten. Wir werden uns grausam rächen für alles. Wir gehen nach Deutschland, und hinter uns liegen Stalingrad, die Ukraine und Weißrußland. Wir gehen durch die Asche unserer Städte und Dörfer, auf den Blutspuren unserer Sowjetmenschen, die zu Tode gequält und zerfetzt wurden vom faschistischen Getier. Wehe dem Land der Mörder! ...

Für den Tod, für das Blut unseres Sowjetvolkes sollen die faschistischen Räuber mit der vielfachen Menge ihres gemeinen schwarzen Blutes bezahlen! ... Diesmal werden wir das deutsche Gezücht endgültig zerschlagen!<<

Polen: Bei Baranow beginnt die sowjetische Großoffensive der 1. Ukrainischen Front (Marschall Konjew). Das Angriffsziel ist Schlesien bzw. Breslau.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht des Generals Walter P. (x001/345): >>Am 12. Januar war Staatssekretär Naumann vom Reichspropagandaministerium in Posen und hielt vor einer tausendköpfigen Zuhörerschaft eine Ansprache, in der er die Lage in den rosigsten Farben schilderte und den nahe bevorstehenden Endsieg prophezeite. (Gauleiter) Greiser betonte in seinem Schlußwort, daß kein fußbreit Boden des Warthegaues preisgegeben würde.<<

Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der S. T. (x007/256-257): >>Nachdem wir eine Nacht in einem Auffanglager bei Kronstadt verbracht hatten, wurden wir am 12. Januar 1945 in Viehwaggons "verladen" - Männlein und Weiblein aller Berufe und Stände bunt durcheinander. Unsere Angehörigen aber standen draußen auf den Bahnsteigen. Dann ging es dem Osten zu. Die Fahrt bis zum ... Zentrallager Lubowka dauerte 14 Tage. ... (Es war) ein langer Zug von Viehwagen, jeder dieser vergitterten, verschlossenen Wagen, ... vollgestopft mit 40-60 jungen Menschen. ...

Die Schlafmöglichkeiten waren knapp, da nur wenige Bretter als Liegepritschen zur Verfügung standen, von denen obendrein ... (viele) in einem kleinen Eisenofen verheizt wurden, denn es war recht kalt. So konnte man nur in Schichten schlafen, etwa 4 Stunden täglich pro Kopf. Verpflegung für 14 Tage und warme Kleidung hatte man auf Befehl mit, bis auf einzelne, die von der Straße "weggeschnappt" worden waren - denen wurde aber von der Allgemeinheit geholfen. ...

Die primitivsten kulturellen Dinge, im normalen Alltag unbeachtete Selbstverständlichkeiten, mußten laufend reduziert und heruntergeschraubt werden. Das Problem der Wasserbeschaffung war sehr groß, denn die Feldflaschen, soweit wir welche hatten, waren bald leer. Einigen sportlichen Jugendlichen gelang es zwar, vom Dach der Waggons herabhängende Eiszapfen durch das Gitterfenster zu erreichen, doch dies waren auch nur Tropfen auf heiße Steine bzw. durstige Kehlen und schmutzige, nach Wasser schreiende Gesichter und Hände. ...

Erst als wir jenseits der Grenze waren, durften wir während der Fahrtpausen die Waggons verlassen und Wasser aus Brunnen holen. Vom Land und den Leuten sahen wir während der Fahrt kaum etwas, denn es gab für 40 und mehr Augenpaare nur ein kleines Gitterfenster.

Die innere Reaktion auf die ... Deportation kam im allgemeinen in einer hektischen Ausgelassenheit zum Ausdruck. Es wurde viel gelärrt und gelacht und trotz des äußersten Raummanngels sogar getanzt. Letzteres allerdings oft auch, um die erstarrten Füße warm zu kriegen.

Dieses sind wohl typische Erscheinungen der psychischen Notwehr, der Flucht vor der Angst und dem Grauen in sich selbst. ... Wer kennt es nicht, das mehr oder weniger intensive Grauen in einem dunklen Raum, in dem nichts erkennbar und keine Orientierungsmöglichkeit ist. ... Hunderte von Mutmaßungen wurden aufgestellt. Auch die Schuldfrage wurde aufgeworfen. Es ging ... um die Frage der persönlichen Schuld oder der Kollektivschuld des Volkes. ...<<

Jugoslawien: Verschleppungstransport in die UdSSR – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/320-321): >>Am 12. Januar 1945 kam ein sehr merkwürdiger Besuch in unseren Waggon. Als der Zug an diesem Tag hielt, erschienen 2 Posten bei unserem Waggonführer und verhandelten mit ihm. Sie wollten unbedingt das Mädchen haben, das kurz vorher unsere Verpflegung geholt hatte. Der Waggonführer behauptete hartnäckig, daß im Waggon nur verheiratete Frauen und keine ledigen Mädchen wären. ...

Nach einer Weile zog einer der Posten den Revolver. Der andere leuchtete mit einem Zündholz jedem Frauenzimmer ins Gesicht, bis sie endlich das betreffende Mädchen gefunden hatten. Zum Glück waren einige Verwandte der Armen unter uns und wollten dieser helfen. Es entstand ein lebhaftes Handgemenge, wobei einer von uns in die Ecke flog, daß es nur so krachte. Wir schlugen einen fürchterlichen Lärm. Der Zug war inzwischen schon weitergefahren und blieb in der nächsten Station stehen.

Der Transportführer kam sofort zu unserem Waggon, um nachzusehen, was da eigentlich los sei. Die Posten mußten hinaus, und das arme Mädchen war gerettet. Am nächsten Tag kehrten diese 2 Lumpen zurück und nahmen uns den Ofen und das so mühsam gesammelte Brennmaterial weg. Jetzt konnten wir frieren. Draußen war eine Kälte von -30 Grad Celsius. Nach 2 Tagen und einer Nacht kamen wir endlich in einem großen Bahnhof an, wo wir in breite russische Waggons umgeladen wurden. Wir waren schon ganz durchgefroren. ...

Während bisher nur 30 Personen in einem Wagen eingesperrt waren, so wurden es jetzt 60. Bald rollte der Zug wieder weiter. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Vor der Krim-Konferenz berichtet die US-Delegation am 12. Januar 1945 über "begrenzte, geregelte Umsiedlungsaktionen" (x020/58, x150/6-7): >>Wir glauben nicht, daß es für die Vereinigten Staaten tunlich wäre, sich solchen allgemeinen Transfers zu widersetzen, falls darauf von den tschechischen und polnischen Regierungen, die die Unterstützung der britischen und sowjetischen Regierungen haben, bestanden wird. ...<<

>>... Es wird empfohlen, daß sich unsere Regierung im allgemeinen einem Transfer der deutschen Minderheiten aus benachbarten Staaten nicht widersetzen sollte. Sie sollte sich jedoch soweit wie möglich für einen selektiven Transfer aussprechen. Wenn eine solche Aktion langsam, in geordneter Weise und unter internationaler Aufsicht durchgeführt wird, würde sie zu besseren Beziehungen zwischen den betreffenden Staaten beitragen. ...

Die im vorstehenden empfohlenen Abtretungen an Polen würden ungefähr 3,4 Millionen Deutsche unter polnische Gebietshoheit bringen, zusätzlich zu den über 700.000 im Vor-

kriegspolen. Sowohl die polnische Exilregierung als auch das Lubliner Komitee haben den Wunsch geäußert, diese deutsche Bevölkerung auszutreiben. ...

Ferner wünscht die tschechoslowakische Exilregierung, mehr als 1,5 Millionen Sudetendeutsche zu entfernen. ...

Das Außenministerium befürwortet eine Politik, durch welche diese Transfers auf einem Minimum gehalten werden, langsam in geregelter Weise vonstatten gehen und unter internationaler Aufsicht stehen, auf der Grundlage von Abkommen zwischen den alliierten Hauptmächten einerseits und Polen und der Tschechoslowakei andererseits.<<

Das US-Außenministerium schlägt damals folgende Aufteilung der deutschen Ostgebiete vor (x039/227): Nordostpreußen an Rußland, Restostpreußen, Danzig und die Nordostspitze Pommerns sowie Regierungsbezirk Oberschlesien an Polen (54.390 qkm).

13.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Frostwetter.

Ostpreußen: Die 3. Weißrussische Front (General Tschernjachowski; 7 Armeen mit 55 Divisionen) bricht zwischen Ebenrode und Schloßberg durch. Das Hauptziel des sowjetischen Angriffs ist Königsberg.

Polen: Die 1. Weißrussische Front stößt von der Weichsel in Richtung Lodz - Kalisch - mittlere Oder vor und bricht durch die deutschen Linien.

Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/237-238):
>>In der Nacht ... zum 13. Januar erschienen Gruppen von rumänischen Bauern aus der Nachbargemeinde. ... Sie waren mit dicken Knütteln bewaffnet und marschierten in unserer Gemeinde auf und ab, während ein Russe und ein Rumäne bzw. ein Zigeuner von Haus zu Haus gingen, ans Tor schlugen und den sächsischen Einwohnern verkündeten: "Morgen früh um 7 Uhr müssen sich alle arbeitsfähigen Männer, Frauen, Burschen und Mädchen im Gemeindesaal einfinden. Verpflegung für 14 Tage ist mitzunehmen!"

Es wurde weder mitgeteilt, welche Altersklassen sich zu stellen hätten, noch wurden Einschränkungen hinsichtlich Müttern von Kleinkindern gemacht. Die Aufforderung, Lebensmittel für 14 Tage mitzubringen, war insofern irreführend, als sie die Betroffenen im Glauben ließ, es würde sich um einen kurzen Arbeitseinsatz handeln.

Am Morgen des 13. Januar sah man dann die sächsischen Männer, Frauen, Burschen und Mädchen zum Gemeindesaal gehen. Sie trugen einen kleinen Sack auf der Schulter, worin die Lebensmittel für 14 Tage verwahrt waren, und Bündel mit Kleidungsstücken und anderen notdürftigen Sachen in den Händen. Unter den Mädchen waren viele 16- und 17jährige, ja ich erinnere mich auch an eine 15jährige, Sophie F., die mitgenommen wurde. Sehr viele Mädchen waren unter 18, obwohl – wie wir später erfuhren – die Altersgrenze eigentlich bei 18 fixiert war. Auch von den jungen Burschen waren sehr viele unter 17.

Auf der anderen Seite wurde die Altersgrenze nach oben ebenfalls nicht eingehalten. Viele Männer, die die Altersgrenze von 45 Jahren, und noch mehr Frauen, die die Altersgrenze von 35 Jahren überschritten hatten, wurden mitgenommen. Ich erinnere mich, daß sogar eine 52jährige Frau mit dem ersten Transport abging. Es wurden oftmals alle mitgenommen, die als arbeitsfähig eingestuft wurden.

Am Vormittag des 13. Januar kamen auf diese Art rd. 100 Personen im Gemeindesaal zusammen. Sie wurden gegen 14 Uhr auf Pferdefuhrwerke verladen und nach Freck abtransportiert. Dort quartierte man sie zunächst in die hierfür freigemachte sächsische Schule ein und schaffte sie dann auf russischen LKW nach Hermannstadt. Jetzt erst wurde mit völliger Gewißheit klar, daß es sich nicht um einen kurzfristigen Arbeitseinsatz in der Nähe, sondern um eine Deportierung nach Rußland handelte. Ich selbst hatte mit mehreren Bekannten den Befehl mißachtet. ...

Es sah zunächst so aus, als würde man uns in Ruhe lassen. ... Nach einigen Tagen begann aber die Durchkämmung der Gemeinden nach Nachzüglern und Versteckten: Fast allabendlich erschienen russische Lastwagen ... in den ... Dörfern. Russen und Rumänen streiften durch die Straßen, durchsuchten die Höfe und nahmen allmählich alle Arbeitsfähigen mit. ...<<

Agnetheln in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der L. R. (x007/241-243): >>Der 13. Januar 1945 war ein wunderschöner Sonntag. Der Bauer fuhr ins Dorf, um die Lage zu peilen. Er versprach sofort umzukehren, wenn er etwas Verdächtiges bemerken würde. Danach warteten wir mehrere Stunden auf seine Rückkehr. Gegen Mittag ... trat ich ans Fenster und erstarrte: Am Horizont, nur etliche Kilometer entfernt, marschierte eine schier endlose Kette von Männern und Frauen auf Agnetheln zu.

Vorne und seitlich ritten Russen, hinten folgten schwerbeladene Wagen mit dem Gepäck. Aus der entgegengesetzten Richtung jagten gleichzeitig einige Panjewagen den Berg hinauf. Auf dem letzten Wagen saß der Bauer. Für einige Augenblicke packte uns das kalte Entsetzen. Dann rannten Dorle und ich los, um den Laufgraben zum Wald zu erreichen, aber schon nach wenigen Metern hatte der erste Wagen Dorle erreicht, und da hatte auch ich mit einem Male keine Kraft mehr und blieb stehen.

Einige Schritte von mir entfernt kletterte der 14jährige Sohn des Bauern affenartig schnell an einer Tanne hoch, so daß er von unten nicht mehr gesehen werden konnte. Sein verzweifelter Vater stellte sich später unter die Tanne und rief ihm zu: "Komm herunter, wir müssen nach Rußland!" So kam der Junge auch nach Rußland, obwohl die Altersgrenze bei 18 Jahren lag. ... Alle 15, die sich auf dem Bauernhof versteckt hatten, wurden auf Wagen geladen und abtransportiert. Sie kamen alle nach Rußland.

Dorle und ich sahen zwar keinen Ausweg mehr, aber wir hatten nur einen Gedanken: "Wir gehen nicht nach Rußland!" Einer der rumänischen Gendarmen hielt sich während des gesamten Treibens zurück und sah ziemlich bedrückt aus. Wir gingen zu ihm hin und erzählten ihm, daß wir nicht aus Agnetheln seien und er uns deshalb laufen lassen sollte. Das könne er nicht, antwortete er, denn unter dieser rumänischen Aushebungsgruppe seien auch 2 fanatische Kommunisten. ... Wir sollten ihm unsere Kennkarten geben und uns in keinem Fall auf die Wagen setzen. Er werde mit uns persönlich nach Agnetheln gehen und sehen, was sich machen ließe. Er habe auch 2 Kinder daheim und er wisse, was es bedeuten müsse, seine Kinder auf diese grausame Weise zu verlieren. Ein junger Russe wollte mich zwar unbedingt neben sich auf dem Wagen unterbringen, aber der Rumäne hinderte ihn daran. ...

Im herrlichen Sonnenschein gingen wir die 8 km zu Fuß nach Agnetheln. ... Auf allen Zufahrtsstraßen standen russische Posten und rissen ihre Witze. ... Im rumänischen Teil des Marktfleckens lagen viele Zigeuner in den Fenstern und gafften neugierig und auch teilweise schadenfroh auf uns. ... Als wir zur deutschen Schule kamen – dies war der Sammelort – winkte uns der russische Posten zu, dort zu halten. Der rumänische Polizist ... führte uns jedoch im Eiltempo an der Schule vorbei in die rumänische Gendarmeriestation. Hier war der Hof voller Bäuerinnen, teils allein, teils mit Säuglingen und kleinen Kindern auf dem Arm, die eine Freistellung von der Deportation erhofften. Es war ein Bild des Elends.

Wir mußten sehr lange warten, ehe unser Posten uns sehr höflich bat, unseren Fall dem Gendarmeriechef persönlich vorzutragen. Dieser war freundlich – allerdings der Typ des Rumänen, der immer eine offene Hand für kleine Geschenke hatte – und bat seinerseits, im Nebenzimmer zu warten, bis der Chef der Aushebungscommission, Oberleutnant P., Zeit habe. ... Nach 2 Stunden ertönte das verabredete Klopfzeichen, und wir öffneten die Tür. Vor uns stand der junge Oberleutnant, der uns sofort sagte: "Ich habe eine Schwester, die in Bessarabien verschleppt wurde. ... Ich werde für Sie tun, was ich kann!" ...

Als es dunkel war, teilte uns der Ortschef mit, daß wir bei dem Oberleutnant wohnen würden. Er selbst würde uns einzeln in unser Quartier schaffen. Dies geschah dann auch. Der Ober-

leutnant hatte 2 Zimmer bei einer deutschen Familie beschlagnahmen lassen. In einem Zimmer wohnte er, im anderen Zimmer wohnten wir. Hinterher stellte sich heraus, daß er zehn solcher Zwei-Zimmer-Quartiere beschlagnahmen ließ und auf diese Art und Weise mehrere Deutsche vor der Deportation bewahrte.

In der Nacht ... fuhr der erste Zug mit deutschen Männern und Frauen aus Agnetheln nach Rußland ab. Der Zug fuhr an unserem Quartier vorbei. Die Menschen drinnen sangen "Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! ..."

2 Wochen lang gingen die Aushebungen weiter. Unser Oberleutnant war nur selten daheim. Früh ging er fort, sehr spät kam er heim. Meistens war er schwer betrunken. Dann kam er in unser Zimmer. Oft brachte er noch 3 Wassergläser mit Eierlikör mit, saß noch eine Weile bei uns und trank darauf, daß die Schlechtigkeit unter den Menschen doch endlich ein Ende nehmen müßte. Die Listen, die er tagsüber mit dem russischen Major zusammenstellte, ließ er anschließend erneut mit wesentlich weniger Namen schreiben und legte sie dem Russen, wenn dieser nach dem nächtlichen Gelage noch restlos blau war, zur Unterschrift vor. So kam es, daß ... statt 1.330 Deutsche nur 900 nach Rußland deportiert wurden.

Inzwischen kam mein Vater zu Besuch und brachte uns Geld, um dem Oberleutnant das – wie wir annahmen – erwartete Geschenk zu machen. Weil er gerne trank, ließen wir ihm 20 Flaschen Wein und Likör bringen und stellten ihm das Präsent ohne Kommentar ins Zimmer. ... Seine Empörung über unser Verhalten kannte keine Grenzen. Er schrie uns an, ob wir ganz von Gott verlassen wären? ... Gäbe es für uns denn jemals einen Rumänen, der etwas aus echter Hilfsbereitschaft tun würde? Glaubten wir, jeden hilfsbereiten Rumänen bezahlen zu müssen? Er legte uns das Geld für die Flaschen auf den Tisch und ging wütend fort. Wir waren reichlich beschämt. ...<<

Internierungslager Targu-Jiu in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des R. P. (x007/244-246):

>>Anfang Januar erfuhren wir, daß in den nächsten Tagen die Männer im Alter von 18-45 Jahren und die Frauen im Alter von 18-32 Jahren abtransportiert würden. Ich war 44 Jahre alt.

...

Am Morgen des 13. Januar wurden die betreffenden Frauen und Männer mit Verpflegung für offiziell 8 Tage versehen, tatsächlich reichte diese Verpflegung nur für 2-3 Tage. Dann wurden wir von Gendarmen, die über mehrere Maschinengewehre verfügten, mit unserem Gepäck über das freie Feld zu einem in der Nähe liegenden Industriegelände geführt, wo ein Güterzug auf einem Nebengleis zu sehen war. Erst als wir unmittelbar vor dem Güterzug standen, traten russische Wachmannschaften hinter dem Zug hervor.

Wir wurden zunächst nach Jassy geschafft. Die Begleitmannschaft verhielt sich gleichgültig. Sie nahmen uns die Messer ab, sonst nichts. Ein Angestellter der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, der in unserem Waggon war, versuchte mit einem nicht abgelieferten Messer den vergitterten Rahmen unseres Fensters zu lockern. Er wurde von einem russischen Unteroffizier dabei ertappt und bekam mehrere Faustschläge ins Gesicht.

Als wir im Bahnhof von Jassy standen, erfuhren wir durch die Fensterritzen, daß im Güterzug, der auf dem Nebengleis stand, Schicksalsgenossen aus Hermannstadt waren. Wir hörten aus Zurufen, daß Volksdeutsche aus dem ganzen Land nach Rußland verschleppt würden. Ich fragte, ob vielleicht auch meine 17 1/2jährige Tochter in diesem Zug sei, aber man wußte es nicht. Tatsächlich war sie nicht deportiert worden, was ich jedoch erst ein Jahr später erfuhr.

...

Drei Tage lang lagen wir dicht zusammengedrängt auf dem Fußboden einer Schule. Dann wurde unser Transport aus Targu-Jiu mit einem Transport aus Reschitza vermischt. Er bestand durchweg aus Arbeitern der Reschitzer Werke. Diese befanden sich bereits in dem Güterzug und nahmen die oberen Pritschen in Anspruch. In unserem Waggon waren 25 Reschitzer und 15 Volksdeutsche aus dem Lager Targu-Jiu. ...

Die Reschitzer waren von einem russischen General in einer Ansprache aufgefordert worden, sich Kleidung und Essen in praktisch unbegrenzter Menge mitzunehmen. Der General hatte sie außerdem etwas davon überzeugt, daß es sich um einen ehrenvollen proletarischen Arbeitseinsatz in Rußland handeln sollte. Es dauerte lange Zeit, bis sie den wahren Grund unserer Deportation erkannten. Ein Großteil von ihnen lehnte uns Neuankömmlinge ab. ...

Viele von ihnen, die nur zum Teil deutscher Herkunft waren, bedauerten es, sich zum Deutschtum bekannt zu haben. ... In der ab Jassy 37 Tage dauernden Fahrt bereiteten sie sich auf dem kleinen Eisenofen, der in jedem Waggon stand, ihr Essen zu und hüllten sich in Decken und Federbetten ein. Wir aus dem Lager aber hungerten und froren. Die Russen gaben uns zunächst noch Brot, später wurde auch das seltener. Manchmal erhielten wir rohe Erbsen, die wir halbgar verschlangen, und gedörrtes, übersalzenes, nur schwer genießbares Schaffleisch. Als die Reschitzer das übersalzene, getrocknete Schaffleisch zurückwiesen, stoppten die Russen auch diese Zuteilung.

Die Reschitzer selbst gaben uns keinen Bissen von ihren Vorräten. Sie versuchten sogar, uns an der Zubereitung des Pfefferminztees zu hindern, der in ausreichendem Maße zur Verfügung stand. Sie behaupteten, daß die Teezubereitung dem Waggon zu viel Wärme entziehen würde. Es kam zu Auseinandersetzungen, die an den Rand des Totschlags führten.

Wir mußten uns beim Hinlegen schichtweise ablösen. Eine Gruppe hockte jeweils am Ofen. Die Stimmung der Deportierten war gedrückt, die Haltung blieb jedoch mustergültig. Die meisten unserer Volksdeutschen hielten sich durch die Hoffnung aufrecht, daß Deutschland trotz alledem noch gewinnen werde. Ich persönlich befand mich in einem unbeschreiblichen Zustand des seelischen Zusammenbruches. Meine Befürchtungen hinsichtlich des Kriegsausganges waren eingetroffen, und ich sah im Zusammenbruch der deutschen Front in Rumänien den Beginn des deutschen Todeskampfes. ...<<

Jugoslawien: Nach monatelangen Rückzugsgefechten treffen die letzten deutschen Truppen aus Griechenland, Albanien und Südjugoslawien in Kroatien ein und schließen sich der Heeresgruppe E (Generaloberst Löhr) an, die sich an der Drina-Linie verteidigt.

Slowakei: In der Mittelslowakei beginnt die Räumung der KLV-Heime. Die Kinder und Jugendlichen werden mit der Bahn oder mit Trecks nach Oberösterreich und Bayern transportiert.

14.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Winterwetter.

Ostkrieg: Die sowjetische Luftwaffe bombardiert ostdeutsche Abwehrstellungen und Flugplätze. Viele Jäger und Bombenflugzeuge können nicht mehr rechtzeitig starten und werden bereits auf den Flugplätzen vernichtet.

Ostpreußen: Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/66):
>>Am 14. Januar hielt ich den letzten Gottesdienst in der Kirche zu Aulowönen. Der Räumungsbefehl für den Rest des Kirchspiels mit 22 Dörfern und ca. 3.000 Menschen wurde nicht gegeben, obwohl schon deutsche Truppen aufgelöst zurückfluteten und einzelne Formationen Aulowönen räumten. Die Panzer der Russen hatten (die Gebiete von) Skaisgirren - Georgenburg durchstoßen und die ganze Front in einer Tiefe bis zu 50 km zum Wanken gebracht.<<

Polen: Im Bereich des Narew-Brückenkopfes greift die 2. Weißrussische Front an (Angriffsziele sind: Soldau - Thorn - Elbing).

Die 1. Weißrussische Front bricht beidseits von Warschau durch und zertrümmert die geschlossene deutsche Abwehrfront im Weichselbogen.

Schlesien: Vor dem Breslauer Hauptbahnhof bilden sich trotz der bitteren Kälte lange Menschenschlangen. Die Breslauer wollen so schnell wie möglich nach Sachsen, Bayern oder nach Berlin.

Westpreußen: Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/54-55): >>Als die ersten Nachrichten von dem russischen Angriff in Ostpreußen durchsickerten und von angeblich versprengten Soldaten nicht sehr wohlwollend kommentiert wurden, flüchtete – noch ehe überhaupt ein amtlicher Befehl zur Verteidigung eintraf - ein Teil der sozial besser gestellten Bevölkerung aus der Stadt in Richtung Danzig. Es handelte sich vor allem um Familien höherer Behörden- und Staatsangestellter sowie um Parteifunktionäre. Denn nur diese verfügten über das notwendige Kraftfahrzeug.

Gleichzeitig fingen die Behörden an zu räumen, besser gesagt: ... "zu flüchten". Beamte und Angestellte waren plötzlich spurlos verschwunden, trotzdem strikte Befehle "zum Ausharren" bestanden.<<

Rumänien: Internierungslager Targu-Jiu in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der M. R. (x007/250-251): >>Die Tage verliefen eintönig. ... Ich hatte immer noch Hoffnung, entlassen zu werden. Doch eines Tages wurden wir untersucht und in Gruppen eingeteilt. Am nächsten Tag sahen wir die ersten Russen im Lager. Es hieß, wir wären arbeitsfähig, kämen in ein anderes Lager und müßten dort arbeiten. Mir war es gleich, wenn wir nur im Lande blieben. Zuerst hieß es, wir würden nach Ploesti in die Zuckerfabrik kommen, doch wir fuhren an Ploesti vorbei. Dann hieß unser Ziel Balti, aber auch daran ging es vorbei.

Eines Morgens wachte ich durch das Geheul von Schiffssirenen auf und hatte sofort das beklemmende Gefühl, daß es von der Donaumündung nach Rußland gehen würde. In meinem Gepäck hatte ich noch eine Postkarte. Ich bat den Finder dieser Karte in rumänischer Sprache, er möge diese Karte in den nächsten Postkasten werfen, denn es sei der letzte Gruß, den eine Tochter und Mutter nach Hause senden könnte, bevor man sie nach Rußland verschleppen würde. Ich warf die Postkarte auf gut Glück zum Fenster hinaus. Diese Postkarte kam tatsächlich bei meinen Eltern an. Es war das einzige Lebenszeichen, welches meine Eltern in den folgenden 2 Jahren von mir erhielten.

Wir wurden in Breitschienenwaggons umwaggoniert, wie Vieh mit 70 Mann in einen Waggon hineingepreßt, Türen und Fenster (wurden) mit Brettern vernagelt, und ab ging's, unserem Schicksal entgegen. ... Später waren wir froh, daß wir auch Männer im Waggon hatten. ... Denn sie waren es, welche mit einer kleinen Säge ein kleines Loch in den Boden des Waggons sägten, daß wir unsere Notdurft verrichten konnten, wobei wir Frauen uns gegenseitig mit Decken vor den Blicken der Männer schützten.

Die Reiseverpflegung war unter aller Kritik. Bei unserer Abfahrt aus Targu-Jiu erhielten wir Brot und Wurst und daran zehrten wir auch noch in Rußland. Nur einmal ging die Tür auf, und es wurde uns ein halbes abgehäutetes Lamm und ein Eimer ungekochte Erbsen hereingeworfen; ... in rohem und gefrorenem Zustand. Wir waren vor Staunen erstarrt, denn was sollten wir denn damit beginnen? Aber Not macht erfinderisch. Die Erbsen hielten wir wie Kaugummi stundenlang im Mund, bis sie allmählich weich wurden. Dieses Kauen war ein Zeitvertreib, und wir vergaßen den größten Hunger. Was das Fleisch anbelangt, waren es wieder die Männer, welche uns mit Rat und Tat zur Seite standen und uns in die Zeit des Hunnenkönigs Attila versetzten. Das Fleisch wurde in Stücke geschnitten und so lange mit einem Stück Holz ... bearbeitet, bis es weich war, mit Salz abgeschmeckt und als sogenannter "Hackepeter" verzehrt.

Nach einer Fahrt von ca. 18 Tagen kamen wir in Kriwoi-Rog an. Bei eisiger Kälte und hohem Schnee mußten wir vom Bahnhof etwa 10 km zu Fuß gehen. ... War unsere Stimmung schon am Nullpunkt angelangt, so sank sie noch tiefer, als wir die trostlosen Räume sahen, in denen wir nun wohnen sollten. Es waren große leere Zimmer mit leeren eisernen Bettgestellen, kein Ofen, kein Licht, kein Wasser. Diese Trostlosigkeit wirkte verschieden auf die Gemüter meiner Reisegefährtinnen.

Einige sanken auf das leere Bett und weinten, andere fingen an, sich häuslich niederzulassen, wieder andere schlossen sich einer quicklebendigen norddeutschen Opersängerin an und sangen: "So sind wir, wir pfeifen auf die Sorgen ..." Wir bekamen unser Zimmer zugewiesen. Meine Freundin, 6 andere Frauen und Mädchen blieben auch später immer zusammen. Wir hatten verschiedene Berufe, wie z.B. eine Tänzerin des klassischen Balletts der königlichen Oper, eine Opersängerin, 2 Ärztinnen, 2 Zahnärztinnen etc. Ein Großteil der Lagerinsassen waren deutsche Bauern, die aus Jugoslawien kamen.<<

Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht der N. F. (x007/265-266): >>Am 14. Jänner sagte mir ein Mädchen aus unserer Nachbarschaft, ... daß rumänische Polizei das Dorf umstellt hätte. ... Um 8 Uhr trommelte man, und wir erfuhren, daß sich alle Frauen und Mädchen im Alter von 18-30 Jahren und alle Männer von 18-45 Jahren ... im Schulgebäude versammeln sollen. Jeder sollte Kleider und Lebensmittel mitnehmen.

Nun hatten wir die Gewißheit, daß auch für uns die Stunde des Abschieds gekommen war. Meine beiden Kinder blieben bei den Großeltern zurück. Viele hatten niemanden, denen sie ihre Kinder überlassen konnten, doch alle mußten mit. Nur Frauen mit Säuglingen unter einem Jahr blieben zu Hause. Es war ein schrecklich schwerer Abschied von meinen Kindern, wir wußten doch nicht, wo der Vater war und ob wir uns überhaupt noch einmal wiedersehen würden.

Noch am gleichen Tag führte man uns zu Fuß nach Giulvas, ... 9 km von Ulmbach entfernt. Einige Fuhrwerke brachten unsere Bündel nach. 5 Tage dauerte dort unser Aufenthalt. Es wurden immer mehr Leute aus der Umgebung gebracht. Schließlich wurden wir in Viehwaggons verladen, 30 Personen, Männer und Frauen (mußten) in einen Waggon. ...

Die Angehörigen standen auf den Bahnhöfen, ... es war viel Weinen und Klagen (zu hören). Im Waggon war es eng. Man hatte uns einen Ofen hineingestellt, denn es war sehr kalt. Auf dem Boden schliefen wir nebeneinander. Wir hatten uns von unseren Angehörigen Eimer und einiges Geschirr mitgeben lassen, so konnten wir Tee oder Suppen kochen. Wir verpflegten uns aus unserem Brotsack. 14 Tage dauerte die Fahrt. Manchmal wurden die Türen geöffnet, wir konnten austreten, aber immer unter Bewachung. ... Manche hatten Durchfall, und wir hatten nur einen Blecheimer! ...

An der russischen Grenze wurden wir in sowjetische Breitspurwaggons umgeladen. Es waren größere Waggons, in denen nun 40 Menschen untergebracht wurden. ...<<

Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht des U. R. (x007/267-268): >>Am 14. Januar 1945, es war ein Sonntag, wurden alle Männer im Alter von 15 bis 45 Jahren und Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 33 Jahren durch den Gemeindetrommler aufgefordert, sich an einem bestimmten Platz zu melden. Wir wußten genau, um was es ging, denn schon Tage vorher hatten wir gehört, daß die arbeitsfähigen Kräfte zu einem Transport zusammengestellt werden sollten. In der Nähe unseres Bahnhofes stand eine Reihe von Viehwaggons, die gereinigt wurden. In den Waggons errichtete man außerdem Holzpritschen und stellte Öfen auf.

Man erzählte uns, daß man diese Waggons für Verwundetentransporte verwenden würde. Wir hatten jedoch allen Grund, mißtrauisch zu sein, denn im benachbarten Banat hatte man bereits um die Weihnachtszeit Verschleppungsaktionen durchgeführt.

Ich war damals 17 Jahre und fügte mich wie meine Landsleute dem Schicksal; man ließ uns Zeit, Kleider und Lebensmittel zu verpacken. Vom Sammelplatz wurden wir im Schweigemarsch in den Bezirksvorort geführt, wo mehrere Gemeinden zusammenkamen. Aus unserer Ortschaft waren ungefähr 400 Betroffene. ...

Im Bezirksvorort wurden wir von rumänischen Soldaten streng bewacht. Sie zählten uns alle paar Stunden. An eine Flucht dachte niemand, weil gedroht wurde, daß ein Angehöriger dafür einstehen muß. Unsere Eltern kamen uns besuchen und brachten warmes Essen, aber Appetit hatten wir wenig.

Drei Tage blieben wir in diesem Sammellager; eine Kommission aus russischen Offizieren und einer Dolmetscherin machte eine ziemlich oberflächliche gesundheitliche Untersuchung. Befreit wurden Krüppel, Schwerkranke und Mütter, die ein Kind unter einem Jahr hatten; auf Frauen in anderen Umständen wurde keine Rücksicht genommen.

Dann wurde die rumänische Wachmannschaft von einer russischen, bestehend aus einer Elite, der Stalingarde, abgelöst. Wir wußten, daß nun der Abschied nahe war. In Marschkolonne führten uns die russischen Posten mit aufgepflanztem Bajonett zum Bahnhof; unsere Angehörigen durften nicht mehr in unsere Nähe, sie begleiteten uns am Straßenrand entlang, winkend und weinend.

30 Personen kamen in einen Waggon. Als alles verladen war, wurden die Türen von außen verriegelt, und der Zug setzte sich ganz langsam in Bewegung. ... Unsere Angehörigen liefen eine lange Strecke mit; wir sahen niemand, aber hörten ununterbrochen Abschiedsrufe.

In Temeschburg wurde gehalten. Von da ging es in schneller Fahrt in Richtung Siebenbürgen; dort wurde ein weiterer Transport angehängt. Die russischen Posten waren nicht unfreundlich; sie gewährten uns regelmäßig, Wasser zu (holen). Auch Brennmaterial durften wir organisieren. Es war auch nötig, denn hinter den Karpaten war der russische Winter schon zu spüren. Für andere Bedürfnisse hatten wir uns ein Loch in den Fußboden gesägt. ...

Unsere Stimmung war freilich nicht die beste, aber mit Humor und Gesang hielten wir uns halbwegs auf der Höhe. In Kischinew wurden wir auf Breitspurwaggon umgeladen. Danach wurde die Fahrt ungemütlicher. Über 40 Personen kamen in einen Wagen, wir schliefen schichtweise; und keiner wußte, wo unser Ziel sein wird. Ob wir mit Sibirien Bekanntschaft machen? Wir waren darauf gefaßt. Nach 10 Tagen gab's etwas Warmes zu essen. Vorher hatten wir nur kalte Verpflegung erhalten. Immer weiter ging es in den russischen Winter, die Landschaft wurde immer trostloser. ...

Nach 3wöchiger Fahrt wurden wir zum Aussteigen aufgefordert. Von der Wachmannschaft erfuhren wir, daß wir vor Stalino waren.<<